

Worte haben Kraft

Schon früh am Morgen, bevor es richtig heiß wird, gehen die Vier los. „Ich habe einen Ohrwurm“, sagt Salome. „Die ganze Nacht ging mir unser Lied vom Hirten durch den Kopf.“

„Das ist ja auch kein Wunder“, stöhnt Johannes und verdreht die Augen. „Wir haben es gestern bestimmt hundert Mal gesungen.“

„Wenn wir früher mit der ganzen Familie nach Jerusalem gelaufen sind, haben wir das Lied auch immer gesungen“, sagt Magdalena. „Meine Oma konnte so schön singen, und Opa hatte immer leckeres Brot im Rucksack. Wenn ich müde wurde und gar nicht mehr konnte, hat er sogar noch Honig ausgepackt, dann gab es Brot mit Honig.“

Petrus lacht: „Wenn ich nicht mehr konnte, habe ich einen ganz großen Becher voll Traubensaft bekommen.“

„Ich fand den Weg immer schrecklich lang, und nicht hat mir geholfen“, sagt Salome. „Ich laufe einfach nicht gern und bin oft gestolpert. Aber ich erinnere mich: Manchmal haben wir so schön geredet, dann ging es leichter. Einmal habe ich meine Oma gefragt, wie das mit dem finsternen Tal gemeint ist. Wisst ihr, was ich meine? Diese Stelle in unserem Lied von gestern, wo es heißt: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal.“ Die anderen nicken und Salome erzählt weiter: „Ich werde nie mehr vergessen, wie sie die Worte dann für mich gesagt hat:

Ginge ich auch durch ein Tal,
überschattet vom Tod,

so fürchtete ich kein Unglück.“ So wie Salome das sagt, klingt es fast wie ein Zaubervers. „Ich wollte es dann immer wieder hören:

Ginge ich auch durch ein Tal,
überschattet vom Tod,
so fürchtete ich kein Unglück.“

„Überschattet ist ein gutes Wort“, sagt Petrus leise und bleibt stehen. „Genauso fühle ich mich jetzt gerade. Wir laufen durch die Sonne und trotzdem kommt es mir vor, als wäre da eine dunkle Wolke. Ich kann die bunten Farben gar nicht sehen, alles kommt mir grau vor. Dabei war es am leeren Grab von Jesus noch anders, da leuchtete auf einmal alles hell. Ich war so froh und dachte, so wird es jetzt immer sein. Und jetzt ist da plötzlich wieder dieser Schatten, der alles dunkel macht.“

Die andern sind neben ihm stehen geblieben. Johannes packt sein Wasser aus und trinkt einen großen Schluck: „Das tut jetzt gut. Trink doch auch etwas, Petrus.“ Johannes rüttelt Petrus an der Schulter und gibt ihm das Wasser. Petrus nimmt auch einen großen Schluck davon und seufzt erleichtert.

„Ich muss euch unbedingt erzählen, was mein Großvater mir dazu erklärt hat“, sagt Johannes ein bisschen aufgeregt.

„Ginge ich auch durch ein Tal,
überschattet vom Tod,

so fürchtete ich kein Unglück. Denn du bist bei mir, so geht es in dem Lied weiter“, sagt er.

„Denn du bist bei mir. Wusstet ihr, dass dieser Satz genau in der Mitte von dem Lied steht? In der alten Bibelsprache sind es genauso viele Worte davor wie danach.

Sechszwanzig. Ich habe die Worte gezählt, das stimmt wirklich. Opa sagte immer,

deshalb se das der allerwichtigste Satz in diesem Lied. Es ist, als wollten diese Worte die dunkle Wolke vertreiben. Damit wir wieder besser sehen können.“

„Du bist bei mir“ wiederholt Magdalena. „Da sagen wir ja auf einmal Du zu Gott. Das hört sich an, als wäre Gott da, wirklich bei uns.“ „Stimmt“, sagt Johannes. „Für mich sind die Worte wie ein Zaubervers. Immer wenn ich Angst habe, flüstere ich sie vor mich hin: Du bist bei mir, du bist bei mir, du bist bei mir ...“ Eine Weile sind alle ganz still.

„Wir haben wohl wirklich nur Worte“, sagt Salomeschließlich. „Aber es sind starke Worte. Sie können trösten.“

„Du bist bei mir“, sagt Petrus leise vor sich hin. Du bist bei mir, du bist bei mir ...“

„Ich finde, sie geben auch Kraft zum Weitergehen“, sagt Magdalena. „Und jetzt hätte ich große Lust auf ein Brot mit Honig.“

Nach Nathalie Ende und Lisa Neuhaus